

Rapallo, oder Peinliches auf Bios Sofa, oder pragmatische Kooperation – 2. Petersburger Dialog in Weimar

Von Sovieticus

Selten hat eine deutsch-russische Begebenheit so lange Schatten geworfen wie der zweite Petersburger Dialog (PD). Der erste Dialog vergangenes Jahr in St. Petersburg war gekennzeichnet von eher wenig Dialog und wenig Gesellschaft. Daraufhin gab es vielerlei Überlegungen und ein veritables Zwischentreffen ebendort, mit u.a. dem Beschluss, die Zahl der Teilnehmenden zu senken und die Repräsentanz gesellschaftlicher Gruppen zu erhöhen. Die Skepsis deutscher NGOs gegenüber dem PD, der sich vielleicht auf ihre Kosten zu einem Elitenforum entwickelte, und die Vorsicht russischer NGOs, die den langen Arm der Präsidialverwaltung sahen, verschufen sich Gehör. Das Bürgerforum im Kreml' im November 2001 wurde allgemein als Fortschritt im russischen Kontext gewertet – Staat und

Teile der organisierten Gesellschaft schienen sich in einen realen Dialog zu begeben.

Beide Seiten – sofern es sie denn überhaupt gibt – versuchten über die Inkorporierung von NGOs in den PD und nach Weimar, Bedenken zu dämpfen. Dies gelang auch teilweise. Dennoch gab es erneut Unzufriedenheiten. In den Arbeitsgruppen, eigentlich als Kern des PD gedacht, gab es erneut zu wenig Austausch und Debatten. Zwar war die Zahl der Teilnehmenden leicht abgesenkt. Doch wurden zugleich neue Gruppen von Anwesenheitsberechtigten eingeführt – Beobachter und Gäste, die präsent waren und deren Statusdifferenz sich keineswegs in reduziertem Redeverhalten abbildete. Und erneut warf der Gipfel einen langen Schatten: Tagesordnungen und Zeitpläne folgten

weitgehend den Gesetzen des Treffens der Herren Putin und Schröder.

Der mit dem Gipfel kombinierte Petersburger Dialog ähnelte einem mäandrierenden Fluss, der sich von Hotel zu Tageszentrum zu Innenstadt zu Hotel schob, gelegentlich staute und dann weitertrieb. Und in den Bewegungen dieses Flusses geschah manches, was weder antizipiert noch bestellt noch unerwünscht, sondern durchaus konstruktiv und informativ war. In den Nischen der Empfänge, auf den Migrationen durch die Innenstadt, in den Pausen der Arbeitsgruppen und während des Wartens auf die Staatsmänner ergaben sich Möglichkeiten für Gespräche, Regelungen, Projekte. Dies wird sowohl von der gipfelgläubigen wie von der gipfelkritischen Berichterstattung übersehen.

Das Übersehen ist unvermeidlich. Putin und Schröder haben immer einen höheren Nachrichtenwert, als Arbeitsgruppen, die sich um akademischen Austausch, das Umfeld von zivilgesellschaftlicher Entwicklung oder um Kulturbeziehungen kümmern. Deshalb sind die Voraussetzungen eines verbesserten Dialogs ebenso klar wie schwierig zu realisieren: Gipfel und PD müssen entkoppelt werden. Die Zahl der Teilnehmenden, gleich welcher Kategorie, muss begrenzt werden. Das Ausufern der eifersüchtigen Begehrlichkeiten ist zu begrenzen – was ohne den Gipfel auch leichter fallen wird. Eine Kerngruppe von Regerteilnehmern sollte mit wechselnden Abgeordneten, Experten und Journalisten verbunden und jeweils neu gemischt werden.

Wird dies geschehen? Skepsis zu nutzen sein wird. Wenn es die Geltungskonkurrenzen denn zulassen...

Allein die Tatsache, dass zwei wichtige Mitglieder der Antiterror-Koalition nach dem 11. September 2001 hier ein gutes Verhältnis zueinander demonstrieren, brachte eine Infotainment-infizierte Medienlandschaft dazu, das beliebte Gespenst von Rapallo wieder vom Speicher zu holen. Ein öffentlicher Diskurs, der sich weitgehend über Stereotypen vermittelt, funktioniert eben weitgehend über Zurufe

wie Rapallo, 1939, Jalta, Russlandhilfe, Beutekunst, schwierige gemeinsame Vergangenheit, Saunadiplomatie – und nun eben Schröderputin auf Bioleks Sesseln. Dadurch begeben sich die deutsch-russischen Beziehungen auf die Ebene von Dieter Bohlen und Verona, Inge Meysel und Patrick Lindner.

Das Medienecho galt im übrigen weitgehend zwei Ereignissen: Der Einigung von Weimar über die Abrechnung und Begleichung der sogenannten Transferrubel-Schulden der DDR bei der Sowjetunion, die den Nachfolgestaaten zugefallen waren, sowie dem Auftritt von Putin, und (ein wenig) Schröder, bei Alfred Biolek. In beiden Fällen war der Tenor, dass sich die Bundesregierung von dem Russen habe über den Tisch ziehen lassen: Warum waren wir so großzügig mit den Rubeln, haben wir nicht viel Geld verschenkt? Warum hat Schröder so viel gelächelt und so wenig gesagt, vor allem aber nicht eingegriffen, als Putin erklärte, die Russen hätten trotz mancher im Westen angezettelten Weltkriege nichts gegen die Deutschen, da sie, die Russen, immer gewonnen hätten?

Also. Man stelle sich vor, ein deutscher Bundeskanzler in einer renommierten, lebensfrohen Lifesendung, der dem russischen Präsidenten die Anfangserfolge und die gewonnenen Schlachten der Wehrmacht 1941–1943 entgegenhält. Ich bin nicht sicher, welche Presse das gegeben hätte. Selbst angenommen, er habe gewusst...

Und die (schon abgeschriebenen) Transferrubel – da fließen nun immerhin 500 Millionen € zurück, die sowohl Investitionen wie die Gespräch mit dem Pariser Klub beflügeln könnten.

Aber das sind Petitesse. Die sonst regelmäßig peinliche Biolek-Sendung wuchs auch dieses Mal nicht über sich hinaus. Dass sie sich treu blieb, damit haben ihre Gäste kalkuliert. Denn Peinlichkeit ist eine Kategorie aus dem Arsenal der Intelligenz, die bekanntlich keine Wahlen entscheidet – in Deutschland so wenig, wie in Russland.

Besuchen Sie die Homepage des Osteuropa-Instituts!

<http://www.oei.fu-berlin.de>

Hier erfahren Sie mehr über die Schwerpunktgebiete und Kontaktadressen unserer MitarbeiterInnen, Veranstaltungstermine, osteuropabezogene Internetquellen usw.

Außerdem erhalten Sie Einblick in das aktuelle Kommentierte Vorlesungsverzeichnis und andere Publikationen des OEI.